

Roin Metreveli

Ein deutscher Wissenschaftler als Erforscher der Geschichte Georgiens

An der Farbigkeit und dem Reichtum der Geschichte Georgiens zeigten verschiedene ausländische Gelehrte Interesse. Man kann sagen, daß die Beiträge ausländischer Wissenschaftler zur Erforschung der Geschichte unseres Landes in zweierlei Hinsicht von Bedeutung sind: Erstens fördern sie die Erforschung bestimmter Probleme, und zweitens (was äußerst wichtig ist) machen sie einer breiten Öffentlichkeit außerhalb Georgiens die Geschichte dieses Landes zugänglich und sorgen für ihre Popularisierung. Auch wenn manche Arbeiten aus methodologischer Sicht unannehmbar erscheinen, besitzen sie dennoch eine gewisse Bedeutung.

Wir wollen uns mit der Untersuchung »Von der Sage und dem Reich der grusinischen Königin Tamara« des sonst als Wissenschaftler nicht hervorgetretenen Felix Holldack beschäftigen, die 1906 von der Universität Heidelberg als Dissertation angenommen wurde und die in Leipzig als Buch erschienen ist.

Die Tatsache, daß sich ein deutscher Wissenschaftler zu Beginn des 20. Jh.s für die Geschichte Georgiens interessierte, ist ein deutlicher Hinweis auf die Rolle und die Bedeutung Georgiens in ganz Kaukasien; das Interesse an Georgien wie überhaupt am Orient ist keine zufällige Erscheinung. Felix Holldack wandte seine Aufmerksamkeit dem 12. Jh. zu, einem hochinteressanten Abschnitt der georgischen Geschichte. Besonders eingehend befaßte er sich mit dem Wirken der Königin Tamar.

F. Holldack kennt die Geschichtsquellen der damaligen Zeit: »Kartlis cxovreba«, und zwar das Werk des ersten Historikers von Tamar, in der Übersetzung von Brosset, den »Vepxistqaosani« in der deutschen Übersetzung von Leist und das numismatische Material. Bei der Betrachtung der Legenden und Sagen, die mit der Königin Tamar verknüpft sind, merkt der deutsche Historiker an, daß die Volkssagen die Reste fast aller historischen Denkmäler, die Burgen und Städte und Kirchen mit Tamars Namen verbinden. Er meint, daß das unter der Führung der Bagratiden geeinte, mächtige georgische Reich die Grundlage für diese Sagen darstellte.

Bei der Untersuchung der politischen Geschichte des 11.–12. Jh.s weist Holldack darauf hin, daß Georgien in dieser Zeit einen gewissen Aufschwung erfuhr und es seine Grenzen nicht nur sichern, sondern sogar ausdehnen konnte; die Gebiete der Kunst, die Wissenschaft und Technik seien entwickelt gewesen. Er geht detailliert auf die Quellen ein, beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Varianten von Kartlis cxovreba und erwähnt zugleich den Beitrag verschiedener Historiker zum Studium der Geschichte Georgiens.

Das besondere Interesse des Verfassers gilt verfassungs- und sozialgeschichtlichen Fragen. Holldack gelangt zu einem im Wesen richtigen Verständnis der Lage, die nach dem Tode Giorgis III. (1184) am georgischen Königshof entstand, als die Didebulen der schon einmal zur Königin gekrönten Tamar (1178) zum zweiten Mal die Königskrone aufsetzten und eine der Königskronung entsprechende Zeremonie veranstalteten. Was sieht der deutsche Wissenschaftler hierfür als Grund an? Folgen wir seinen Ausführungen.

Im mittelalterlichen Georgien war das Prinzip der Staatsführung die Monarchie. Diese Ordnung war dem Volk in Fleisch und Blut übergegangen, als klaren Beweis dafür betrachtet Holldack den Vepxistqaosani. Die Königswürde ging erblich vom Vater auf

den erstgeborenen Sohn über. Nichteinhaltung dieser Rechtsnorm hatte bisweilen politische Komplikationen am Königshof zur Folge (Holldack führt die Nachricht des armenischen Historikers Štepanoz Orbeliani über den Konflikt zwischen dem Königssohn Demna und Giorgi III. an). Nach der siegreichen Niederschlagung des Aufstands der Königssöhne Demna und des Geschlecht der Orbelis angezettelt hatten, stellte keinerlei Opposition mehr eine Bedrohung für Giorgi III. dar, und er vollzog einen für den Feudalstaat ungewöhnlichen Akt: Er setzte seine Tochter Tamar auf den georgischen Königsthron. Der deutsche Wissenschaftler vertritt die Ansicht, Giorgi III. habe damit die alte Erbfolge verändert und das neue Institut der Mitregentschaft eingeführt (dies wiederholte sich, als Tamar die Königsherrschaft mit ihrem Sohn Laša teilte), und er wertet diese Tatsache im wesentlichen richtig, wenn er meint, daß es das Ziel Giorgis III. gewesen sei, schon zu seinen Lebzeiten die Positionen seiner Tochter zu festigen.

Kaum annehmbar, aber doch interessant ist, wie Holldack die zweite Krönung von Tamar einschätzt. Er hält es für möglich, daß sich nach dem Tode Giorgis III. eine starke Opposition der Anhänger Demnas und der Orbelis bildete und es deshalb zu länger andauernden politischen Auseinandersetzungen kam, die mit einem Sieg der Königin über ihre Gegner endeten. In diesem Fall betrachtet er die nochmalige Krönung Tamars nicht nur als gerechtfertigt, sondern auch als unumgänglich.

Die georgischen Quellen, und zwar die »Istoriani da azmani šaravandetani«, geben dieses Ereignis folgendermaßen wieder: Der Hochadel verhielt sich so, als sei Tamar gar nicht die Mitregentin Giorgis III. gewesen. »Die Versammelten aller sieben Königreiche baten die Königin Rusudan, bei Tamar vorzusprechen, damit diese die Königswürde annähme und mit Segen gekrönt werde und den Thron ihrer Väter bestiege mit der Macht und der Führung des Baumes des Lebens. . . « Somit wollte man die faktisch schon regierende Tamar zum zweitenmal zur Königin krönen.

I. Žavaxišvili vermerkt, nach dem Tode Giorgis sei »irgend etwas vorgefallen, daß man die schon einmal gekrönte Königin nochmals auf den Thron hob und zur Königin erklärte«¹. Folgendes war geschehen: Die mächtigen Feudalherren nutzten die Gelegenheit nach dem Tod des starken Giorgi III., um zu erreichen, daß seine Politik keine Fortsetzung fand; sie wollten Tamars Hofpolitik ihren Einfluß aufzwingen.

Die Zeremonie der Königskrönung wurde so vollzogen, daß die vermehrten Rechte des Hochadels hervorgehoben wurden. »Sie trugen den Thron empor und setzten die Sonne auf den Sitz ihrer Ahnen [. . .] und sie brachten die Krone herbei. . . « Diejenigen, die den Thron emportrugen, die Tamar daraufsetzten und die Krone herbeibrachten, waren die Vertreter des Hochadels. So traten diese großen Fürsten bei der Krönung Tamars im Vordergrund in Erscheinung, und alle Details der Inthronisierung wurden nach ihrem Willen vollzogen. Der Chronist geht gesondert auf die symbolische Zeremonie der Schwertübergabe an die Königin Tamar als Oberbefehlshaberin des Heeres ein. »Und auf der einen Seite Kaxaberi, der Eristavi von Rača und Takveri, und es vollzogen die glücklichen Würdenträger und die Didebullen der Geschlechter Vardanis-Že, Sayiris-Že und Amanelis-Že das Herbeibringen und Niederlegen des Schwertes.« Offenbar hatten diese Didebullen das Recht, diesen Akt zu vollziehen. »Die Truppen aller sieben Königreiche huldigten ihr, segneten sie und verherrlichten sie, und ein jeder nahm von nun an seinen Platz ein.« D. h., um die Königsmacht vollkommen werden zu lassen, ist es nötig, daß die Vertreter aller sie-

1. I. Žavaxišvili: Sakartvelos mepe da misi uplebis istoria, 1905, S.71–72.

ben Königreiche sie »segnen« und »verherrlichen«. Von diesem Zeitpunkt an begann faktisch der Protest des Hochadels gegen die bestehende Politik des Königshofs, der sich im weiteren noch verstärkte und verschärfte.

F. Holldack schreibt über die entwickelten Städte sowie über Handwerk und Handel. Er weist darauf hin, daß in Georgien der Handel größtenteils von der nichtgeorgische Bevölkerung, vor allem von Armenier, betrieben wurde. Er meint, daß man den Händlern in Georgien mit einer gewissen Geringschätzung begegnete, was nicht richtig ist, denn im 12. Jh. erhielten gerade die Kaufleute verschiedene Vergünstigungen.

Holldack wertet die Mission Zankan Zorababelis, der ausgesandt wurde, um Tamars Bräutigam nach Georgien zu bringen, und der von dem georgischen Chronisten, dem zweiten Historiker Tamars, als unwürdig bezeichnet wird, anders. Er meint, es sei wenig einleuchtend, daß Zankan Zorababeli auserwählt wurde, weil er den Weg und den Aufenthaltsort des russischen Prinzen kannte, denn in diesem Fall hätte man ihn nicht zum Leiter der Mission machen müssen, man hätte ihn als Reiseführer oder Berater einsetzen können. Da der von den Didebullen gefaßte Beschluß, die Königin Tamar mit Jurij Bogoljubskij zu vermählen, vorher weder mit der Königin Georgiens noch mit dem russischen Prinzen abgesprochen gewesen sei, habe man beschlossen »recht vorsichtig zu verfahren«, und einen Gesandten ausgewählt, »den man beim Fehlschlagen des Planes nach der einen oder anderen Seite hin mit gutem Grunde einfach fallen lassen konnte«. In diesem Zusammenhang merkt Holldack unter Hinweis auf ein anderes Beispiel an, daß »die diplomatische Ränkekunst am georgischen Hofe sich jedenfalls auf einer sehr hohen Stufe befand«.

Es sei eigens darauf verwiesen, daß die »Istoriani da azmani šaravandedtani« nichts von einer »Unwürdigkeit« Zankan Zorababelis für diese Mission berichten. Lediglich Tamars zweiter Historiker hat folgendes erwähnt: »Weder der Mann, den sie aussandten, war der Angelegenheit würdig, noch kannten sie den, den er herbringen sollte.« Doch diese zweite Geschichte Tamars wurde erst 1923 von I. Žavaxišvili entdeckt und untersucht. Daher wäre es für uns sehr interessant zu erfahren, welche Quelle Holldack benutzte, als er in seinem 1906 veröffentlichten Buch klar darauf hinwies, daß der georgische Chronist den Großkaufmann Zankan Zorababeli als unwürdige Persönlichkeit betrachtete.

Holldack versteht die politische Situation des georgischen Staates am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jh.s und die Rolle der Königsmacht in der Stärke des Landes im wesentlichen richtig. Er hebt hervor, daß Tamars Position als die der Königin von der ihrer königlichen Ehegatten (Jurij Bogoljubskij und Davit Soslan) unterschieden war; diese spielten in der Staatsführung eine zweitrangige Rolle. Die Frage von Krieg und Frieden sowie das Unternehmen von Feldzügen hatte in letzter Instanz Tamar zu entscheiden. Im Bedarfsfall verlangte man von ihr sogar, den Truppen den Befehl zu geben, sich zum Kampf zu rüsten: »Tamara ist das Subjekt des Rechtes über Krieg und Frieden, und demgemäß berichtet der Chronist, daß Zakaria und Ivane, die beiden Feldherrenbrüder, und Waram Gagel sich an sie wenden mit der Aufforderung: »Befehlet also den georgischen Soldaten, daß sie sich für einen Feldzug gegen Khorasan vorbereiten.« Oder an anderer Stelle: »Inzwischen führte König Dawid (gemeint ist der zweite Gemahl Tamars) [...] nach dem Befehl und Plänen Tamaras Krieg.«

Ähnliche Beispiele führt der Historiker in Menge an. Holldacks Ansichten repräsentieren vielleicht eine vergangene Etappe unserer Geschichtswissenschaft, sie sind

aber (besonders über Zakaria und Ivane Mxargzelis sowie Varam Gagelis Ersuchen an Tamar, den Befehl zu bestimmten Aktionen des Heeres zu geben, oder über die Anweisungen der Königin Tamar für die Kampfhandlungen Davit Soslans) in ihrer Bedeutung noch heute nicht uninteressant. Tatsächlich heben die georgischen narrativen Quellen hervor, daß die erste Persönlichkeit im Staat die Königin (Tamar) ist. So heißt es beispielsweise über Jurij Bogoljubskij: »Der König, der auf Geheiß von Tamar die Truppen zusammenzog, wandte sich . . .« D. h., Jurij Bogoljubskij handelte nur auf den Befehl Tamars. Die Funktion des »Gemahls der Königin« bestand damals in Georgien vor allem in der Führung des Heeres. Diese Aufgabe erfüllten Jurij Bogoljubskij und Davit Soslan. Natürlich oblagen den »Ehegatten der Königin« auch andere Aufgaben. Hervorhebung verdient, daß auch die Frage der Dynastie zugunsten der Königinnen entschieden war. Den Ehegatten der Königin war in der georgischen Wirklichkeit das Recht genommen, das eigene Geschlecht zu etablieren.

Hollmack stellt eine sehr strittige These auf, wenn er den damaligen georgischen Staat als theokratisch bezeichnet, was seiner Meinung nach daraus ersichtlich ist, daß der König für göttlich erklärt wird (auch Tamar nutzte geschickt diese »göttliche Bestimmung«); auf georgischen Münzen (der deutsche Gelehrte kennt das georgische numismatische Material hauptsächlich aus der Arbeit von Langlois) wird Tamar als Beistand und Verehrerin des Messias bezeichnet. Eine gewisse Ehrerbietung lassen auch Tamars Worte an die Geistlichkeit erkennen; die Segnung der Fahne und des Heeres vor einem Feldzug unterstreicht die Religiosität. Tatsächlich war die Kirche im mittelalterlichen Georgien wie in allen anderen Staaten dieses Typs recht stark geworden und sorgte für das weitere Wachstum und die Ausdehnung ihrer Macht, denn die Geschichte des Mittelalters kannte ja keine andere Form der Ideologie als die der Religion und der Theologie. Georgiens Könige, unter ihnen auch Tamar, sahen sich gezwungen, gegen diese starke feudale Macht zu kämpfen. F. Hollmack versteht das Verhältnis recht gut, das zwischen der damaligen Geistlichkeit und dem Staat herrschte, und vermerkt, daß Tamar bestrebt war, sich von der Theokratie zu befreien. Tatsächlich war die Beziehung der georgischen Königsmacht zur Kirche von heftigen Auseinandersetzungen gekennzeichnet. Dieser Kampf dauerte das ganze Mittelalter hindurch an. Gelang es Davit dem Erbauer, die Kirchenfürsten zu zügeln, Reformen auf geistlichem Gebiet durchzuführen und mit der Einrichtung des Instituts des Çqondeli-Mçignobartuxucesi die Kirche praktisch dem Staat zu unterstellen, so waren die Könige in der Folgezeit nicht mehr so erfolgreich gegen die Kirchenfürsten und gegen die Kirche überhaupt; diese blieb als starke feudale Einheit eine überaus bedeutsame soziale Kraft, und ihr Kampf um die Ausweitung ihrer Macht ließ nicht nach. F. Hollmack sieht in der religiösen Grundhaltung der Königin den Grund dafür, daß Tamars Politik auf Toleranz gegenüber der Kirche ausgerichtet war und deren Stärkung beabsichtigte, obgleich dies ein hemmender und lebensgefährlicher Faktor für die Zentralisierung des Landes war.

Eigens geht der deutsche Wissenschaftler auf die Beamten am Hof ein. Er gibt einen kurzen Überblick über das Verwaltungssystem und nennt die einzelnen Ämter und die Personen, die sie besetzen. Dabei versucht er, Analogien zu entsprechenden Instituten verschiedener Länder aufzuzeigen. Er geht auf die Einführung des Atabagen-Amtes ein und kritisiert den georgischen Chronisten, daß dieser Terminus nicht den Adoptivvater des Sultans bedeutete, sondern den »Reiterführer«, wobei er vermerkt.

daß Tamar dieses Amt vor Ivane Mxargzeli schon Ivane Axalcixeli zusammen mit dem Rang des Emirs der Emire (Amirtamiri) von Qars (Kari) verliehen hatte.

An dieser Stelle wollen wir auf die Entstehung des Instituts des Atabagen-Amtes (Atabagoba) im feudalen Georgien eingehen, das unter den Ämtern des feudalen Georgien verhältnismäßig jung ist. Hierin zeigt sich deutlich ein Anzeichen interner Auseinandersetzungen. Seine Einführung war die Folge eines harten Kampfes zwischen dem König und dem Hochadel wie auch der großen Fürsten untereinander.

In der Periode, die uns interessiert, gab es in Georgien hohe Staatsämter: den Čqondideli-Mçignobartuxucesi, den Amirspasalari, den Mandaturtuxucesi, den Mečurçletuxucesi, den Msaxurtuxucesi. Ein jeder hatte bestimmte Rechte und Pflichten, und auf diese Weise nahmen sie an der weltlichen Staatslenkung teil. Jedes dieser Ämter gehörte den Vertretern eines bestimmten Fürstengeschlechts und wurde oft sogar erblich (mit Ausnahme des Amtes des Čqondideli-Mçignobartuxucesi).

Die Entstehung des Atabagen-Amtes wird in unserer Geschichtsschreibung mit dem Bestreben eines der Feudalgeschlechter, der Mxargzelis, verknüpft, ihre Macht- und Aufgabenfülle zu erweitern. Seit Giorgi III., und zwar seit der Niederschlagung des Aufstands der Orbelis im Jahre 1178, wuchs seine Bedeutung, und zur Zeit der Königin Tamar nimmt es bereits hohe Positionen ein. Zakaria Mxargzeli erhielt das Amt des Amirspasalars und des Mandaturtuxucesi Georgiens, er hatte großen Anteil an der Festigung der georgischen feudalen Monarchie. Es ist kein Zufall, daß georgische und armenische Quellen diesen Beamten des Königs mit Lob überschütten. Tamars erstem Historiker zufolge besaß Zakaria »alle Tugenden und Fähigkeiten eines Mannes«. Er war »ein sehr reich gewordener Mann und überaus tugendsam, siegreich, tüchtig und machtvoll kämpfend«, »ein Mann vornehmer Herkunft und im Heer erzogen«. »Dieser Zakaria und Ivane, Mxargzelis Söhne, waren dem König treu und sehr erfahren in der Kriegsführung, berühmte Männer, doch dem Glauben nach Armenier.«² Zum Preis der Mxargzelis spart auch Tamars zweiter Historiker nicht mit Worten: »Zakaria und Ivane, weise und tüchtige Männer, äußerst erfahren im Kampf und auch mit ihrem Geschlecht den Königen treu, wofür sie selbst von Tamars Großvater und Vater sehr geliebt wurden.«³

Wie aus den georgischen Quellen ersichtlich ist, waren Zakaria und Ivane in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s in höchste Ämter aufgestiegen. Zakaria hatte zwei Ämter inne (das Amt des Amirspasalars und das des Mandaturtuxucesi), während Ivane Mxargzeli Msaxurtuxucesi war. Zakarias Tod (1212) ging den damaligen Feudalkreisen sehr nahe: »Die Königin trauerte und jeder Mann, der in Georgien lebte.«⁴

Nach Zakaria Mxargzelis Tod verblieben alle seine Besitztümer und auch die Ämter dem Geschlecht der Mxargzelis als Erbe. Da Zakarias Sohn Sargis minderjährig war, ließ Tamar Zakarias Bruder Ivane rufen und bot ihm die Ämter des Verstorbenen an. Tamar wußte natürlich recht gut, daß diese Ämter samt ihrem Besitz letztlich das Eigentum von Zakarias Sohn Sargis werden mußten. Sie bestimmte Ivane wohl zeitweilig zur Erfüllung dieser Aufgaben.

Interessant ist Ivane Mxargzelis Einstellung zu den angebotenen Ämtern: »Diese Ehre, die Du mir erwiesen hast, ist übergroß, und ich bin unwürdig; hilf mir, daß man den Namen meines Bruders nicht über meinem nennt, damit ich mich nicht schämen

2. Istoriani da azmani šaravandedtani, in: Kartlis cxovreba, II, 1955, S.33, 109.

3. Cxovreba mepet-mepisa tamarisi, in: Kartlis cxovreba, II, S.123.

4. Istoriani da azmani. . . , S.110.

muß, an seiner Stelle zu stehen, sondern ehre mich mit dem Amt des Atabags; in Georgien ist es nicht Sitte, daß dieses Amt vor Euch besteht, so vergrößere damit Deine Gnade mir gegenüber, indem Du mich einer neuen und sehr hohen Ehre würdig machst und mir das Atabagoba verleihst, denn der Atabag ist bei den Sultanen üblich, Atabag wird der Vater und Erzieher der Könige und Sultane genannt: Damit erhöhe Deine Gnade mir gegenüber.«

Wie ist dieser Schritt Ivane Mxargrzelis zu verstehen? Dafür sind zwei verschiedene Erklärungen möglich: 1. Da Ivane wußte, daß die Ämter des Amirspasalar und des Mandaturtuxucesi der Ordnung nach seinem Neffen Sargis gehörten, er aber nur zeitweilig in diese Ämter berufen war (was ihm vielleicht mißfiel), träumte er offenbar von einem Amt, das er seinem eigenen Sohn vererben konnte. In diesem Fall wird Ivane Mxargrzelis Bitte verständlich. 2. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Ivane Mxargrzelis weitergesteckte Ziele verfolgte. Er trachtete danach, der erste Beamte des Königs zu werden. Der erste Beamte (qeli) im Georgien des 12. Jh.s war der Çqondideli-Mçignobartuxucesi mit seiner scharf umrissenen Funktion. Ivane sehnte sich nach Gleichstellung mit diesem Amt. Das geht aus der Bestimmung der Funktionen hervor, die er selbst dem Amt des Atabags zuordnete (»Atabag wird der Vater und Erzieher der Könige und Sultane genannt«).

Was Ivanes Ablehnung des Amirspasalar- und des Mandaturtuxucesi-Amtes wegen Unangemessenheit (»ich bin unwürdig«) betrifft, so wirkt sie eher wie eine Verstellung vor der Königin als Bescheidenheit, denn er forderte ja, wie wir sahen, ein faktisch noch höheres Amt.

Wir halten es für nötig, auf die Frage der »Vaterschaft des Königs« aufmerksam zu machen. Im »Qelmçipis karis garigeba« heißt es mehrmals: »Der Çqondideli ist der Vater des Königs«⁵ oder: »Da er [Çqondideli – R. M.] der Vater des Königs ist, so gehen alle Angelegenheiten nicht ohne ihn vonstatten.« Der Chronist Davit des Erbauers hebt eigens hervor, daß der erste Çqondideli-Mçignobartuxucesi Giorgi war, »... ein Ratgeber, vom Schicksal begnadet und umsichtig, als Erzieher des Herrn gemeinsam mit ihm erzogen und sein Weggefährte in allen seinen Angelegenheiten«⁶. Unseres Erachtens ist sowohl in der einen als auch in der anderen Quelle die Rede nicht von den Rechten der Erziehung des Thronfolgers (wie mancher Wissenschaftler glaubt), sondern von einer größeren und höheren Macht, der geistigen Vaterschaft. Demnach hatte der Çqondideli-Mçignobartuxucesi den Anspruch auf die geistige Vaterschaft des Königs Georgiens, und offenbar zu Recht. Daß der Chronist Davit des Erbauers den Çqondideli-Mçignobartuxucesi als Weggefährten des Königs in allen seinen Angelegenheiten betrachtet, klärt die Frage des Verhältnisses dieses Amtsinhabers zum König: Er war dessen geistiger Vater und sein erster Ratgeber.

Das Aufgabenfeld, das zu den vom Atabag Ivane gestalteten Funktionen gehören sollte, verkörperte an sich das Amt des Çqondideli-Mçignobartuxucesi. Daher stand dieses neue Amt von Anfang an im Widerspruch zu den Befugnissen des ersten Weirs des Königs.

Die Königin Tamar hielt es für möglich, das Institut des Atabagoba einzuführen, und verlieh dieses Amt Ivane Mxargrzelis⁷. Interessant ist der Hinweis der Chronisten von

5. Qelmçipis karis garigeba, in: Kartlis samartlis zeglebi, S.49.

6. Cxovreba mepet-mepisa davitisi, in: Kartlis cxovreba, I, S.336.

7. Cxovreba mepet-mepisa tamarisi, S.110.

Tamar, daß es das Atabagoba bei den Königen Georgiens nicht gegeben hatte und auch niemandem verliehen wurde. An dieser Stelle wollen wir eine Stelle aus dem Werk desselben Historikers anführen, wo gleichfalls davon die Rede ist, daß Tamar das Atabagen-Amt verlieh, und zwar an Ivane Axalcixeli, allerdings etwas früher. Im Jahre 1205 eroberten die georgischen Truppen Kari. In diesem Zusammenhang überliefert Tamars erster Historiker: »Und die Königin eroberte Kari und nahm es in Besitz und beließ Ivane Axalcixeli als Verteidiger von Kari und ernannte ihn zum Herrn über das Grenzgebiet und verlieh ihm das Amt des Atabags und das des Amirtamiri.«⁸ Genau diesen Sachverhalt vermerkt F. Holldack. Was kann es bedeuten, daß dieselbe Quelle unter dem Jahr 1205 berichtet, Tamar habe Ivane Axalcixeli das Atabagen-Amt verliehen, und ungefähr um das Jahr 1212 erklärt, das Atabagen-Amt habe es bei den georgischen Königen nicht gegeben, es sei auch niemandem verliehen worden?

Es ist nicht uninteressant, kurz auf die Entstehung und das Wesen dieses Amtes einzugehen. In der Fachliteratur wurden dazu bestimmte Ansichten formuliert. Die Große Sowjetenzyklopädie erläutert diesen Terminus folgendermaßen: »Erzieher der Thronfolger der Seldschuken-Sultane, der beim Regierungsantritt seines Zöglings Regent wurde. Nachdem das Amt erblich geworden war, förderte das Lehen die Schaffung neuer Dynastien durch einige Atabags; Daher A. — Titel des Oberhauptes eines Feudalfürstentums in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens im 12.-13. Jh., Heerführer in Ägypten bei den Mameluken.«

Untersuchen wir die Ansichten der georgischen Historiker zu diesen Fragen. D. Bakraze meint, »das Wort Atabag ist türkisch und bedeutet: ›atta den Erzieher und begi den Herrn, den Fürsten‹: ›Erzieher des Herrn, des Fürsten‹, denn die Atabags hatten ursprünglich dieses Amt im Palast der Seldschuken«⁹. Der Wissenschaftler vertrat die Ansicht, das Atabagen-Amt in Georgien sei ein von den Seldschuken übernommenes Institut und in Samcxé-Klaržeti auch zu einem Familiennamen geworden.

N. Urbneli vermerkt, das Atabagoba sei das gleiche wie das georgische Mamamzuzeoba (Kindererziehung bei Pflegeeltern)¹⁰. »Wie bei den Seldschuken wurde auch in Georgien als Atabag der erste Minister, der große Wesir, der höchste Befehlshaber bezeichnet.« N. Urbneli meinte, der alte Brauch, das eigene Kind zur Erziehung wegzugeben, sei zu einem politischen Amt geworden.

Für uns ist besonders interessant, daß N. Urbneli Ivane Axalcixeli als ersten Atabag in Georgien betrachtet. I. Žavaxišvili sieht die Einführung des Atabagen-Amtes in Georgien als zufällige Erscheinung an (»um Ivane Mxargrzelis persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen«)¹¹, denn »damals gab es keinen Königssohn, der zu erziehen gewesen wäre«. Zudem fügt er hinzu, das Atabagoba sei tatsächlich eine große Ehre gewesen, doch der Čqondideli-Mčignobartuxucesi habe trotzdem höher gestanden.

Das Institut des Atabags behandelte auch V. Gordlevskij, der den Atabag als Erzieher des Herrschers, des künftigen Sultans, wertete, wobei er erwähnte, daß sich der Atabag im Staat großen Einflusses erfreute¹².

8. Istoriani da azmani . . . , S.92.

9. Siehe Vaxušji: Sakartvelos istoria, I, 1885, S.191 (Anmerkung von D. Bakraze).

10. N. Urbneli: Atabagni beka da aybuya da mati samartali, 1890, S.6-8.

11. I. Žavaxišvili: Kartveli eris istoria, II, Teil I, S.179.

12. V. Gordlevskij: Gosudarstvo sel'džukidov Maloj Azii, 1941, S.142.

Interessant ist die Frage, wie die oben von uns zitierte Stelle zu verstehen ist. Wir haben diese Information der »Istoriani da azmani šaravandedtani« nach der Ausgabe des *Kartlis cxovreba* von S. Qauxčišvili angeführt. Wir halten es für notwendig anzumerken, daß sie in dieser Form in der Vaxtang-Handschrift von *Kartlis cxovreba* enthalten ist¹³. Die Mariam-Handschrift bietet diese Stelle folgendermaßen: »Sie eroberte Ƙari und nahm es in Besitz und beließ Ivane Axalcixeli als Verteidiger von Ƙari und ernannte ihn zum Herrn über das Grenzgebiet«, und nun folgt eine unklare Stelle: »*da ušorot išoba da amirta amiroba*«. E. Taqaišvili erklärt *ušorot išoba* als »sie verlieh ihm das Atabagen-Amt«¹⁴. Ƙ. Kekeleze las diese Stelle als *ežiboba*.

E. Taqaišvili stimmte von Anfang an prinzipiell mit den Angaben der Vaxtang-Handschrift von *Kartlis cxovreba* überein und betrachtete Ivane Axalcixeli als Atabag, obwohl er später Zweifel äußerte, denn die Handschriften der Königin Mariam und von Teimuraz bestätigten das Atabagoba von Ivane Axalcixeli nicht¹⁵.

Wir unterstreichen nochmals die überaus bezeichnende Tatsache, daß in der letzten, von S. Qauxčišvili stammenden Ausgabe von *Kartlis cxovreba* die Lesung »sie verlieh ihm das Atabagen-Amt« geblieben ist.

Die Eroberung von Ƙari hatte große Bedeutung sowohl in militärischer als auch in politischer Hinsicht. Die Königin Tamar verschenkte es nicht als Beweis ihrer Gunst wie Ani oder Dwin, sondern ordnete es unmittelbar dem Königsthron unter. Der Titel des Emirs der Emire von Ƙari war natürlich eine in gewisser Weise bedeutende Ehre, doch die Königin Georgiens verlieh diesen Titel Ivane Axalcixeli zusammen mit dem Amt des Atabags. Gegenwärtig ist es schwierig zu klären, was das Ivane verliehene Atabagoba beinhaltete, ob es jenen Sinn und jene Funktionen enthielt, die sich später Ivane Mxargrzeli erbat. Hier führt Tamars Chronist selbst in Widersprüche. Wenn das Ivane Axalcixeli verliehene Amt dasselbe war, das Ivane Mxargrzeli zuteil wurde, dann darf er es nicht als Neuerung bezeichnen. Anderenfalls wäre die Verleihung des Atabagen-Amtes im Jahre 1205 an Ivane Axalcixeli unverständlich. Hier könnte man zweierlei Ansichten vertreten: a) Die von Tamars erstem Historiker erwähnte Verleihung des Atabagen-Amtes an Ivane Axalcixeli im Jahre 1205 entsprach nicht dem Inhalt, den es vom Jahre 1212 an hatte. Aber dieses Amt muß doch in einer gewissen Beziehung zur Ämterordnung stehen. Interessanterweise erhielt Ivane Axalcixeli den Titel des Amirtamiri der Königsdomäne, das Gebiet Ƙari und dessen Land, aber all das war eine Zugabe zur Ernennung zum Atabag, so daß Axalcixelis Atabagoba möglicherweise ein Rang am Königshof war. b) Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Axalcixeli verliehene Atabagen-Amt seinem Inhalt nach dem nach dem Jahre 1212 gleich war. Vielleicht fiel dieses Amt Ivane Mxargrzeli erst nach zähem Kampf zu, und dazu brachte er scharf ausgeprägte Funktionen eines Königsbeamten darin ein. Als Beweis dafür kann Tamars erster Chronist natürlich nicht herangezogen werden, aber vielleicht ist er, der die Mxargzelis mit solchem Lob überschüttet, daß darin deutlich seine Sympathie für sie zu erkennen ist, gar nicht objektiv bei der Wiedergabe dieser Frage. Diesbezüglich sind die Informationen von Žamtaaymčereli interessant, der von dem Hader zwischen den Mxargzelis und den Axalcixelis berichtet. Der Verrat Ivane Mxargzelis in der Schlacht von Garnisi, der neben anderem Unglück den Untergang von

13. Vaxtangiseuli kartlis cxovreba, I, M. Broses gamocema, S.313.

14. Mariamiseuli kartlis cxovreba, E. Taqaišvilis redakciit, 1906, S.496.

15. Qelmcipis Ƙaris garigeba, E. Taqaišvilis redakciit, 1920, S.5, Anm. 1.

Šalva und Ivane Axalcixeli zur Folge hatte, wird von dem Historiker als »völlige Vernichtung Georgiens« bewertet. Diesen Verrat erklärt Žamtaaymcereli folgendermaßen: »Man sagt, daß er das aus Mißgunst gegen Šalva und Ivane Axalcixeli getan hat. Ivane Mxargzeli unterstützte das gegen den Feind kämpfende Heer der Georgier nicht mit seinen Truppen: »Der Atabag Ivane wollte nicht helfen, und man sagt, daß er das aus Mißgunst tat und nicht aus Furcht.« Vielleicht war die Ursache der Mißgunst und des Streits der einstige Kampf zwischen den Axalcixelis und den Mxargzeis um das Atabagen-Amt¹⁶. Wie dem auch sei, so ist es eine Tatsache, daß das Atabagen-Amt, vielleicht mit anderem Inhalt, schon vor 1212 bestand, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich Ivane Mxargzeli den Titel durch Kampf erwarb. Aus diesem Grund ist die Ansicht des deutschen Wissenschaftlers über die Verleihung des Atabagba an Ivane Axalcixeli als höchst bemerkenswerte Erscheinung zu bewerten.

F. Holldack weist auf den geringen Umfang der Besitztümer des Königs hin. Dabei wundert er sich, daß die Königsmacht nicht versuchte, ihre Ländereien zu vergrößern. Im Gegenteil, die Feudalfürsten wurden überreich mit Land beschenkt. Außerdem blieben die durch Krieg erworbenen Gebiete und andere Beute in der Hand der feudalen Feldherren. Der deutsche Gelehrte merkt an, daß gerade diejenigen Feudalen, die mit Ländereien belohnt worden waren, später als Gegner des georgischen Königs auftraten und daher solche Gnadenerweise keine wesentlichen Folgen zeitigten.

Wie man sieht, geht F. Holldack auf fast alle Grundfragen, die Tamars Epoche kennzeichneten, ein. Auch wenn seine Untersuchung »Von der Sage und dem Reich der grusinischen Königin Tamara« einige Mängel aufweist, ist die Tatsache, daß eine derartige Untersuchung zur Geschichte Georgiens zu Beginn des 20. Jh.s in Deutschland entstanden ist, von großer Bedeutung, und ihr Verfasser muß in unserer Geschichtswissenschaft seinen gebührenden Platz erhalten.

16. Kartlis cxovreba, I, S.169–170. Hier ist der Umstand zu berücksichtigen, daß nach Zakarias Tod drei hohe Ämter in der Hand der Mxargzelis vereint waren (Atabag, Amirspasalar, Mandaturt-uxucesi). Ivane Mxargzeli war auf jede Weise bemüht, diese Ämter zu behalten, und bekämpfte alle, die als Prätendenten dieser Ämter auftreten konnten. Vielleicht betrachtete Ivane die Axalcixelis als solche Personen, und es ist nicht auszuschließen, daß deswegen Feindschaft zwischen den beiden Geschlechtern bestand.